

GOD OF WAR®

Matthew Stover und Robert E. Vardeman

Ins Deutsche übertragen von
Timothy Stahl

PANINI BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*

Deutsche Ausgabe: Panini Verlags GmbH, Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart.
All Rights Reserved. This translation published by arrangement with Ballantine Books,
a division of Random House, Inc.

Amerikanische Originalausgabe: „GOD OF WAR“ by Matthew Stover and Robert E.
Vardeman published by Del Rey/The Random House Publishing Group, July 2010.

„God of War“ is a trademark of Sony Computer Entertainment America LLC.
Copyright © 2005–2010 by Sony Computer Entertainment America LLC. „PlayStation“
and the „PS“ Family Logo are trademarks of Sony Computer Entertainment Inc.

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.
No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this
publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any
similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may
be reproduced, by any means, without the express written permission of the copyright
holder(s).

Übersetzung: Timothy Stahl
Lektorat: Manfred Weinland, Sonja Gebauer
Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest
Chefredaktion: Jo Löffler
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart
Cover design: Phil Balsman
Cover illustration: Charlie Wen
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany

ISBN 978-3-8332-2045-6
1. Auflage, August 2010

www.paninicomics.de/videogame

Für Scott und Jen
– Robert E. Vardeman

DANKSAGUNG

Viele Menschen arbeiteten lange und hart an diesem Buch. William Weissbaum von SONY hatte immer genau die richtige Lösung für heikle Probleme mit dem Plot und jederzeit gute Ratschläge parat. Marianne Krawczyk bin ich sehr dankbar für ihren scharfen Blick und ihre Kenntnis des Spiels. Tricia Pasternak war die beste Lektorin überhaupt. „Raven Van Helsing“ half via YouTube, wie er es eigentlich gar nicht vorhatte. Und schließlich danke ich meinem Agenten Howard Morhaim und meinem treuen Co-Autor Matthew Stover für die Gelegenheit, an so einem tollen Projekt mitarbeiten zu dürfen.

– Robert E. Vardeman



Wie eine Statue aus Travertin, bleich wie die Wolken über ihm, steht er am Rande namenloser Klippen. Er sieht keine Farben, die von Leben künden. Weder die blutroten Tätowierungen, die seine Haut wie klaffende Wunden bedecken, noch die verfaulenden Fetzen seiner Handgelenke, wo ihm die Ketten vom Fleisch gerissen wurden. Seine Augen sind schwarz wie die vom Sturm aufgewühlte Ägäis in der Tiefe, eingebettet in ein Gesicht, das weißer ist als der Schaum, der zwischen den zerklüfteten Felsen kocht.

Asche, nur Asche, Verzweiflung und das Peitschen des Winterregens – sie sind sein Lohn für zehn Jahre im Dienste der Götter. Asche und Fäulnis und Verwesung, ein kalter und einsamer Tod.

Jetzt träumt er nur noch vom Vergessen.

Man nannte ihn den Geist von Sparta. Man nannte ihn die Faust des Ares und den Kämpfer der Athene. Man hieß ihn einen Krieger. Einen Mörder. Ein Ungeheuer.

All das ist er auch. Und zugleich ist er nichts von alledem.

Sein Name ist Kratos, und er weiß, wer die wahren Ungeheuer sind.

Die kräftigen, knotigen Muskelstränge seiner hängenden Arme sind nun schlaff und nutzlos. Seine Hände weisen harte Schwielen

auf vom Umgang nicht nur mit Schwert und Speer, sondern auch mit den Klingen des Chaos, dem Dreizack des Poseidon und sogar dem legendären Blitz des Zeus. Diese Hände haben mehr Leben genommen, als Kratos Atemzüge nahm. Jetzt aber halten sie keine Waffe. Diese Hände wollen nicht einmal zucken und sich zu Fäusten ballen. Sie spüren nur das träge Rinnsal aus Blut und Eiter, das von seinen aufgerissenen Handgelenken tropft.

Seine Handgelenke und Unterarme sind das wahre Zeichen seines Dienstes für die Götter. Die Streifen zerfetzten Fleisches flattern, schwarz von Fäulnis, im unbarmherzigen Wind. Selbst der Knochen ist zerschunden von den Ketten, die dort einst festgeschmiedet waren, die Ketten der Klingen des Chaos. Diese Ketten sind nun verschwunden, sie wurden ihm abgerissen von eben jenem Gott, der sie ihm einst auch anlegte. Diese Ketten verbanden ihn nicht nur mit den Klingen – und die Klingen mit ihm –, diese Ketten waren die Bande, die ihn in den Dienst der Götter zwangen.

Doch dieser Dienst ist getan. Die Ketten sind verschwunden, und mit ihnen die Klingen.

Jetzt hat er nichts mehr, ist er nichts mehr. Was ihn nicht verlassen hat, das hat er weggeworfen.

Keine Freunde – man fürchtet und hasst ihn in der ganzen bekannten Welt, und kein lebendes Wesen begegnet ihm mit Liebe oder auch nur mit einem Hauch von Zuneigung.

Keine Feinde – es sind keine übrig, die noch zu töten wären.

Keine Familie ... doch das ist, selbst jetzt noch, ein Fleck in seinem Herzen, auf den er nicht zu blicken wagt.

Und schließlich die letzte Zuflucht der Verlorenen und Einsamen, die Götter!

Die Götter haben sein Leben zur Farce gemacht. Sie nahmen ihn, formten ihn, verwandelten ihn in einen Menschen, der zu sein er nicht länger ertragen kann. Jetzt, am Ende, kann er nicht einmal mehr zornig sein.

„Die Götter des Olymps haben mich fallen lassen.“

Er tritt an den äußersten Rand der Klippe, unter seinen Sandalen

rieseln Staub und Kies über die zerbröckelnde Kante. Tausend Fuß weit in der Tiefe weben und knüpfen schmutzige Wolkenfetzen ein Netz aus Dunst zwischen ihm und den zerklüfteten Felsen, gegen die das Ägäische Meer brandet.

Ein Netz? Er schüttelt den Kopf. Nein, eher ein Leichentuch.

Er hat mehr erreicht, als es sonst ein Sterblicher könnte. Er vollbrachte Taten, an denen die Götter selbst gescheitert wären. Aber nichts hat seinen Schmerz getilgt. Die Vergangenheit, der er nicht entfliehen kann, beschert ihm die Pein und den Wahnsinn als seine einzigen Gefährten.

„Jetzt gibt es keine Hoffnung mehr.“

Keine Hoffnung in dieser Welt – aber in der nächsten. Im Reich des gewaltigen Styx, der die Grenzen des Hades markiert, fließt der Fluss Lethe. Ein Schluck von seinem dunklen Wasser, so sagt man, lösche die Erinnerung an das Dasein, die ein Schatten zurückgelassen hat, sodass der Geist auf ewig umherwandere, ohne Namen, ohne Heimat ...

Ohne Vergangenheit.

Dieser Traum treibt ihn zu einem letzten und schicksalhaften Schritt. Er fällt vornüber und hinein in Wolken, die im Sturz um ihn herum zerreißen. Die von der See umtosten Felsen tauchen auf, gewinnen an Festigkeit und Größe, rasen ihm scheinbar entgegen, um sein Leben zu zermalmen.

Wie in jäh hereinbrechender Nacht verschlingt der Aufprall alles, was er ist, was er war, was er getan hat ... und alles, was ihm angetan wurde.

Die Göttin Athene stand in voller Rüstung vor ihrem Spiegel aus polierter Bronze, legte einen Pfeil auf die Kerbe ihres Bogens und zog die Sehne langsam auf. Aufmerksam prüfte sie jede ihrer Bewegungen im Spiegel auf die korrekte Form hin. Athene hob ihren rechten Ellbogen ein klein wenig an. Jede Abweichung vom richtigen Winkel ließe den Pfeil fehlgehen.

Sie trachtete in allem nach Perfektion, wie es sich für die Göttin

der Helden gezielte. Sie hielt die Sehne straff gespannt und spürte, wie sich die Muskeln in ihren Armen und Schultern verhärteten. Das Gefühl belebte sie, sie war sich ihrer selbst und allem, was um sie herum war, voll bewusst. Eine halbe Drehung, im Spiegel beobachtet, eine kleine Korrektur ihrer Haltung, und sie richtete den Pfeil quer durch ihr Gemach auf einen riesigen Wandteppich, der den Untergang Trojas zeigte. Der Pfeil glitt aus ihren Fingern. Er flog geradewegs und zielgenau und bohrte sich in die geknüpft Gestalt des Paris.

Welch fehlerhafter Held, dachte sie. Sie hatte keine allzu schlechte Wahl getroffen. Sie hatte viel riskiert, weil das Schicksal des Olymps ungewiss war, seit ihr Bruder Ares die Kontrolle verloren hatte. Ob Kratos einen solchen Augenblick des Zögerns verspürt hatte, bevor der Pfeil von seinem Bogen schnellte? Zweifel? Gewissheit? Athene empfand einen für sie ganz untypischen Anflug von Panik. Waren all ihre Ränkespiele, um ihn durch ein geschickt ausgeklügeltes Manöver aus Ares' Diensten zu gewinnen, am Ende vergebens gewesen?

Ein schwacher Lufthauch ließ sie herumwirbeln, schon einen neuen Pfeil auf der Sehne, die sie noch in der Bewegung spannte, bis der goldene Bogen unter der Beanspruchung ächzte. Sie hielt inne, dann nahm sie langsam den Zug von der Sehne, ohne den Pfeil abgeschossen zu haben.

Halb nackt, lachend und ohne die geringste Scham lag auf ihrer weinroten Wolken Couch ein umwerfend schöner Jüngling. Dass Athenes Pfeil auf seine Stirn zeigte, beeinträchtigte sein ebenso verschmitzt wie zauberhaftes Lächeln um keinen Deut. „Schön, dich zu sehen“, sagte er. „Du feierst deinen Sieg? Weißt du, wie dieses Ereignis zu etwas ganz Besonderem würde? Gib endlich deine eisern gehütete Jungfräulichkeit auf. Schau nicht so ernst. Sei nicht so ernst. Lass uns unerforschtes Land betreten. Ich bin ein recht guter Kundschafter und kann dich auf den unbekanntem Wegen führen.“

„Hermes“, presste sie zwischen den Zähnen hervor. „Habe ich dich nicht davor gewarnt, mir in meinen Gemächern nachzuspionieren?“

„Das hast du gewiss“, erwiderte der Götterbote leichthin. Er rieb sich den Rücken an der Couch und wand sich wohlig. „Ach, herrlich! Das hat vielleicht gejuckt. Apropos, liebe Schwester, es gibt da noch etwas, das mich juckt – und du könntest mir dabei helfen, dieses Jucken loszuwerden. Was nur fair wäre, da du doch der Grund dafür bist.“

„Bin ich das?“ Athenes Gesicht hätte ebenso gut aus Marmor gemeißelt sein können. „Soll ich dich mit meinem Schwert kratzen?“ Der Bogen verschwand aus ihrer Hand, und an seiner Stelle erschien ein rasiermesserscharfes Schwert.

Hermes ließ sich auf der Couch zurücksinken. Er verschränkte die Finger hinter dem Kopf und sprach schmachmend zum Himmel über dem Olymp hinauf: „So darf ich denn auf ewig nur mit Blicken berühren, wonach ich mich verzehre.“ Er seufzte. „Solch grausames Los sollte allein den Sterblichen vorbehalten sein.“

Jahrhundertlange Erfahrung hatte Athene vieles gelehrt. Fing Hermes erst einmal zu flirten an, war er so hingerissen von seinem eigenen Charme, dass man ihn nur wieder zur Besinnung brachte, indem man das Thema wechselte. Mit ihrem Schwert zeigte sie auf seine Sandalen. „Du trägst deine Flügel. Kommst du mit einer offiziellen Nachricht?“

„Offiziell? O nein, nein, Zeus ist nicht da. Er tut wohl ... irgendetwas.“ Er grinste schelmisch. „Sehr wahrscheinlich *mit* irgendwem. Wieder einmal mit einem sterblichen Mädchen, wie ich annehme. Aber das wissen allein die Schicksalsgöttinnen. Ich verstehe wirklich nicht, was er in sterblichen Frauen sieht, wo doch jeder *normale* Gott mindestens ein Glied seines unsterblichen Körpers dafür geben würde, *das* Glied unter Heras Gürtel ...“

„Die *Nachricht*“, erinnerte Athene mahnend. „Dein Vorwand, in meine Gemächer einzudringen?“

„Oh, ich *habe* eine Nachricht.“ Er holte seinen Heroldsstab hervor und schwenkte ihn. „Wirklich. Siehst du? Mein Stöckchen.“

„Dein Aussehen erweckt den Eindruck, du seist bezaubernd. Dein Benehmen macht dies zunichte.“

„Oh, ich vermute, das war geistreich. War es doch, oder? Ich frage nur, o geliebte Jungfrau des Krieges, weil es sich anders nicht feststellen lässt.“

„Dann lass mich *dich* etwas fragen. Ist die Nachricht, die du bringst, von solcher Wichtigkeit, dass ich dein Leben dafür schonen sollte, obgleich du mir derlei Verdruss bereitest?“

„Ich bitte dich. Das Gebot unseres Vaters verbietet jedem Gott, einen anderen umzubringen ...“ Er verstummte, als er etwas ganz und gar Unbehagliches in ihrem eisig grauen Blick entdeckte. „Athene, meine liebe Schwester, du weißt doch, dass ich völlig harmlos bin. Wirklich.“

„Das versuche ich mir ja einzureden. Bis jetzt.“

„Ich wollte doch nur etwas Spaß treiben. Nur ein klitzekleines bisschen. Meine Lieblingsschwester ein wenig necken. Na, komm schon, lach doch mal, hm? Denk nicht dauernd an ... na ja, du weißt schon.“

„Ja, ich weiß. Und du solltest auch daran denken.“ Athene blickte an Hermes vorbei zu einer Frisierkommode, auf der ein goldenes, mit kostbaren Edelsteinen besetztes Diadem lag. Ein weiteres Stück Plunder, als Opfergabe an sie von einem Kunsthandwerker gefertigt in der Stadt, die ihren Namen trug. Es war recht hübsch – für das Werk eines Sterblichen. Vielleicht sollte sie sein Gebet erhören ... und das hätte sie auch getan, wenn sie sich nur seinen Namen gemerkt hätte. Doch Ares beschäftigte sie dermaßen, dass er ihre Gedanken ablenkte von all den Vergänglichlichen, die so auf sie vertrauten, selbst im Sterben noch. Das musste sich bald ändern, sie musste mehr tun, als nur kaputte Bauten zu reparieren.

„Und ich, äh, ich entschuldige mich für das Spionieren, wirklich. Von all den Göttinnen des Olymps bist du wahrlich die schönste. Deine Haltung war so anmutig, mehr noch, sie war perfekt, als du den Bogen hieltest und die Sehne spanntest. Ein wirklich sehenswerter Anblick. Jeder Feind würde erzittern, so wie jeder Verbündete dir eilends folgen würde.“ Hermes erhob sich von der Couch und streckte seine Muskeln so, dass seine geschmeidige, jugend-

liche Gestalt voll zur Geltung kam. „Aber du musst auch zugeben, dass unter den Göttern ich der schönste bin.“

„Wenn du nur halb so schön wärst, wie du glaubst, würdest du schon die Sonne überstrahlen.“

„Siehst du? Keiner kann sich mit mir messen ...“

„Ich würde gerne einmal hören, wie du das vor Apollo sagst.“

Hochmütig warf Hermes den Kopf nach hinten. „Oh, gewiss, er sieht nicht übel aus – aber er ist so ein Langweiler!“

„Die nächsten Worte, die von deinen Lippen kommen, sollten besser deine Nachricht betreffen.“ Athene lehnte sich zu ihm vor und stieß ihm die Schwertschärpe sacht gegen die Brust. „Ich nehme an, du hast erst unlängst gesehen, welche Folgen es hat, wenn man mich wütend macht.“

Der Götterbote blickte auf die Klinge vor seinen Rippen hinab und dann wieder in die harten grauen Augen der Kriegsgöttin. Er straffte sich, richtete übertrieben würdevoll seine Chlamys und verkündete mit Trompetenstimme: „Es geht um dein sterbliches Schoßhündchen.“

„Kratos?“ Athene runzelte die Stirn. Zeus hatte versprochen, bis nach der Gedenkfeier selbst auf Kratos zu achten. „Was ist mit ihm?“

„Nun, ich dachte, du wüsstest vielleicht gern – in Anbetracht all der Hilfe, die er dir geleistet hat, und der Sorge, die du gelegentlich um ihn verspürst ...“

„Hermes.“

Er zuckte zusammen, ein klein wenig nur. „Schon gut. Hier, sieh selbst.“ Er hob den Heroldsstab und deutete auf eine Stelle in der Luft, an der noch im selben Augenblick das Bild eines Berges von unvorstellbarer Höhe und einer unglaublich steilen Klippe entstand, hoch über den Wogen der Ägäis. Am Rand dieser Klippe stand Kratos. Er schien zu sprechen, doch war niemand dort, der ihn gehört hätte.

„Dein Schoßhund hat sich einen gefährlichen Pfad ausgesucht. Der wird ihn in den Hades führen.“

Athene spürte, wie sie erlebte. „Er nimmt sich das Leben?“
„So sieht es aus.“

„Das darf er nicht!“ Dieser ungehorsame Sterbliche! Und wo war Zeus? Auf jeden Fall gab er ganz offensichtlich nicht auf Kratos acht – oder doch?, fragte Athene sich jetzt. Hatte er nicht versprochen, sich um den Spartaner zu *kümmern*? Das hätte dann aber anders aussehen sollen.

Während ihre Gedanken rasten und alles Mögliche und Unwahrscheinliche durchgingen, beugte sich Kratos in dem Bild nach vorne und hob einen Fuß, wie um von der Klippe herunter und ins Leere zu treten.

Und dann fiel er. Fiel einfach.

Kein Rudern der Arme, kein Strampeln der Beine. Kein Schrei. Kein Hilferuf. Mit dem Kopf voran stürzte er in den Tod, auf die Felsen in der Tiefe zu, und sein Gesicht war einfach nur ganz ruhig.

„Hast du das nicht kommen sehen?“ Hermes grinste. „Bist du nicht angeblich die Göttin der Voraussicht?“

Als sie ihren starren Blick auf ihn richtete, verbarg er sein Grinsen hinter einem Husten. „Wenn wir uns wiedersehen“, sagte sie mit tiefer, schneidender Stimme, „werde ich dich wissen lassen, was ich auf *dich* zukommen sehe.“

„Ich, äh ... das war doch nur ein *Scherz*.“ Er schluckte trocken. „Nichts weiter als ein Scherz ...“

„Und darum habe ich es nicht für nötig erachtet, dir etwas zuleide zu tun. Noch nicht.“ Ihr Schwert schnitt vor Hermes' Nase durch die Luft. Immerhin, er fuhr nicht zusammen. Nicht sehr jedenfalls.

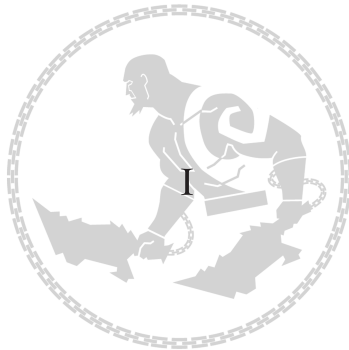
Athene fasste sich, und mit einem Zucken ihres Willens verschwand sie aus dem Gemach und ließ Hermes zurück, der ihr eulenhaft hinterherglotzte. Schnell wie ein Gedanke stieg Athene vom Olymp hinab zu den regengepeitschten Klippen. Sie traf ein, als Kratos zwischen den Wolkenfetzen in der Tiefe verschwand.

Der Götterbote hatte sich nicht geirrt. Sie hatte keine Ahnung gehabt, dass Kratos' Geschichte mit einem Selbstmord enden würde. Wie hatte sie nur so blind sein können?

Wie hatte Zeus das zulassen können?

Und wichtiger noch: Wie konnte Kratos so ungehorsam sein?

Das Grab der Schiffe, dachte sie. Dort hatte Kratos' Fall eigentlich begonnen. *Das Grab der Schiffe im Ägäischen Meer ...*



Das ganze Schiff ächzte und bebte, schlingerte in dem wütenden Wintersturm, als sei es überraschend in Untiefen geraten, hier, wo die Ägäis doch am tiefsten war. Kratos schlang die Arme um die Statue der Athene am Bug seines mitgenommenen Schiffes, und seine Lippen schälten sich zu einem animalischen Knurren von den Zähnen. Am Hauptmast über ihm donnerte und krachte das letzte Rahsegel des Schiffes im Sturm, als schlug in nächster Nähe der Blitz ein. Ein riesiger Schwarm widerlicher, ausgemergelter Kreaturen, die wie hässliche Weiber mit Fledermausschwüngen aussahen, fegte um den Mast, kreischend vor Wut und Gier nach Menschenblut.

„Harpyien“, grollte Kratos. Er hasste Harpyien.

Mit einem Geschrei, das selbst das Heulen des Windes übertönte, stießen zwei der geflügelten Ungetüme herab, um das Segel mit ihren blutverkrusteten Krallen zu zerfetzen. Es krachte noch einmal, dann riss es, peitschte über das Deck und drosch die Harpyien aus der Luft. Eine von ihnen verschwand in der Gischt des Sturms, der anderen gelang es, sich zu fangen, indem sie ihre scharfen Klauen in die Haare eines Ruderers wühlte. Sie zerrte den bedauernswerten Seemann, der schrie und um sich schlug, gen Himmel und wand

sich, um ihm die Zähne in den Hals zu bohren und von seinem Blut zu saufen, das wie zäher roter Regen übers Deck spritzte.

Die Harpyie sah, dass Kratos sie beobachtete, und schrie ihre ewige Wut hinaus, riss dem Seemann den Kopf ab und schleuderte ihn nach Kratos. Als er das grausige Geschoss mit einer verächtlichen Bewegung beiseitewischte, warf sie den Körper des Seemanns so kraftvoll hinterher, dass es einen gewöhnlichen Menschen umgebracht hätte.

Doch ihr Ziel war alles andere als gewöhnlich.

Kratos wich aus und schnappte sich, als der Leichnam auf ihn zu stürzen drohte, das Seil, das der geköpfte Seemann als Gürtel trug. Ein heftiger Ruck, der Gürtel riss entzwei. Der Tote wurde über die Reling hinweggetragen und stürzte in die tosende See. Die Harpyie jagte nun wie ein Falke auf Kratos zu, die messerartigen Krallen gespreizt, um ihm die Augen auszureißen.

Instinktiv griff Kratos über seine Schultern nach hinten. Seine Hände suchten die gewaltigen, geschwungenen und übernatürlich scharfen Hauschwerter, die er auf dem Rücken trug – die Waffen, für die er bekannt war. Die Klingen des Chaos, die der Schmiedegott Hephaistos persönlich im Feuer des Hades gefertigt hatte. Ketten, die am Heft der Waffen befestigt waren, schlangen sich um Kratos' Handgelenke und brannten sich durch sein Fleisch, bis sie mit dem Knochen verschmolzen waren.

Im letzten Moment ließ er die beiden Schwerter, wo sie waren.

Eine Harpyie war es nicht wert, sie zu ziehen.

Er ließ den Gürtel des getöteten Seemanns wie eine Peitsche knallen. Das Seil streckte sich, kreuzte die Sturzflugbahn der Harpyie und wickelte sich um ihren Hals. Kratos sprang von der Statue hinunter auf Deck, und sein Gewicht riss die Kreatur aus der Luft. Mit einem Fuß nagelte er sie auf den Planken fest, während er mit einem Bruchteil seiner ganzen Kraft das Seil nach oben zerrte. Dieser Bruchteil reichte. Der Kopf der Harpyie wurde vom Rumpf gerissen und in die Höhe geschleudert.

Mit der freien Hand fing Kratos den Schädel auf, reckte ihn dem

kreisenden, kreischenden Schwarm über dem Schiff entgegen und brüllte: „Kommt herunter! Seht euch an, was auf euch wartet!“

Er unterstrich seine Provokation, indem er den abgetrennten Kopf mit tödlicher Präzision und unglaublicher Wucht nach der nächsten Harpyie schleuderte. Der Schädel traf das Ungeheuer ins Gesicht und schnitt seinen Schrei ab wie ein Axthieb. Sich überschlagend stürzte die Bestie vom Himmel und drei Spannen von den Backbordrudern entfernt in die aufgewühlten Fluten.

Kratos blickte nur finster drein. Es machte nicht einmal Spaß, diese ekelhaften Viecher zu töten. Es bedeutete keine Herausforderung.

Seine Miene verdüsterte sich noch mehr, als der Sturm ihm einen Blick auf das große Handelsschiff gewährte, das er verfolgt hatte. Es verfügte noch über zwei Segel und zog vor dem Wind davon.

Dann sah er, warum sein Schiff zurückfiel. Seine Ruderer duckten sich aus Angst vor den Harpyien, zwängten sich in den winzigen Raum unter ihren Bänken oder suchten Deckung unter dem Gewirr der Ruderstangen. Mit einem wortlosen Knurren packte Kratos einen der panikerfüllten Ruderer am Kragen und stemmte den Mann mit einer Hand über seinen Kopf.

„Das einzige Ungeheuer, das ihr zu fürchten habt, bin *ich!*“ Eine rasche, mühelose Bewegung seines Handgelenks warf den Feigling über Bord. „Und jetzt *zieht!*“

Der Rest der Mannschaft begab sich eilends an die Ruder. Das Einzige, was Kratos noch mehr hasste als Harpyien, waren Feiglinge. „Und *du!*“ Er drohte dem Steuermann mit seiner riesigen Faust. „Wenn ich selbst nach hinten kommen muss, um das Steuer zu übernehmen, verfüttere ich dich an die Harpyien! Siehst du das andere Schiff?“ Der Steuermann fuhr unter seinem Gebrüll zusammen. „Rede!“

„Eine Viertelmeile entfernt!“, rief der Steuermann. „Aber es hat noch Segel! Wir können es nicht einholen!“

„Wir werden es einholen.“

Kratos folgte dem Handelsschiff seit Tagen. Der andere Kapitän war ein kluger und fähiger Seemann. Er hatte jeden Trick versucht,

den Kratos kannte, und ein paar neue noch dazu. Aber mit jedem Tag hatte Kratos' schnittige Galeere das Handelsschiff unentrinnbar weiter auf die eine Gefahr zugetrieben, die kein Schiff überstand – das Grab der Schiffe.

Kratos wusste, dass seine Beute umkehren musste. Diese verfluchte Straße zu befahren war der letzte Fehler, den ein Kapitän begehen konnte.

Vor ihnen ragten zertrümmerte Schiffsrümpfe wie schroffe Felsen aus der Meerenge auf. Schiffe, die ihren Weg in das Grab gefunden hatten, aus Pech oder falscher Berechnung. Niemand wusste, wie viele es waren – Hunderte, vielleicht auch Tausende, die mit Schlagseite in den Fluten und tückischen Gegenströmungen lagen und deren Hüllen sich aneinander rieben, bis sie entweder zu zersplittertem Treibgut wurden oder sich so mit Wasser vollsogen, dass sie untergingen.

Aber die sichtbaren Wracks waren nicht die einzige Gefahr. Auf dem Meeresgrund ruhten so viele, dass sie sich fast bis zur Oberfläche der Ägäis türmten und künstliche Riffe bildeten, die darauf lauerten, Schiffen den Rumpf aufzureißen. Diese Riffe ließen sich nicht kartografieren, denn kein Schiff, das in das Grab hineinfuhr, kehrte je daraus zurück. Hier waren so viele Seeleute ums Leben gekommen, dass die See selbst schon nach verwesendem Fleisch stank.

Kratos nickte, als das Handelsschiff Manöver einleitete, um kehrtzumachen. Das Entkommen war so nahe – oder vielmehr wäre es in jeder anderen Region der See nahe gewesen. Doch das Schiff hatte sich dem Grab schon zu weit genähert. Noch während das Handelsschiff anfang, den Kurs zu ändern, erhob sich ein kolossaler Schädel aus der Tiefe und krachte auf das Deck hinab. Dann schlang sich der sehnige Hals um den Mast und versuchte, ihn zu zerbrechen.

Wann immer der Wind sich einen Moment lang legte, hörte Kratos die Schreie und Schlachtrufe der Besatzung des Handelsschiffs, die mit Kurzschwertern und Feueräxten wie wild auf den Hals der Hydra eindrosch. Weitere Schädel schlängelten sich aus der Tiefe empor.

Kratos signalisierte seinem Steuermann, geradewegs auf das andere Schiff zuzuhalten. Es hatte keinen Sinn, darauf zu warten, dass sie sich befreiten – sie waren zu sehr mit dem Kampf gegen die Hydra beschäftigt, um zu bemerken, dass sie ins Grab gezogen wurden.

Ringsum trieben die verlassenenen, zerstörten Hüllen von Schiffen, denen entweder der Schutz der Götter gefehlt hatte oder die von ihnen verflucht worden waren. Das Schiff, das ihrem am nächsten lag, war offensichtlich nicht lange vor Kratos und der von ihm gejagten Beute hier angelangt. Etwa ein Dutzend Seeleute war am Mast festgenagelt – durchbohrt von einem einzigen gewaltigen Speer. Harpyien hatten sich an ihren Leibern gütlich getan. Die meisten der Männer waren nur noch zerpfücktes Fleisch, das an blutigen Skeletten hing.

Der Mann, der unmittelbar am Mast hing, lebte jedoch noch. Sein Blick fiel auf Kratos, und er bewegte schwach die Füße und streckte in einem stummen Flehen um Gnade die Hände aus.

Kratos interessierte sich mehr für diesen enormen Speer – die Waffe deutete darauf hin, dass sich ein Zyklop in der Nähe befinden mochte. Er trat vor und verstellte dem Steuermann den Blick auf das Totenschiff. „Achte du nur auf deinen Kurs.“

„Ares wendet sich gegen uns“, sagte der Steuermann mit erstickter Stimme. „Die Harpyien ... die Hydra ... sie alle sind jetzt seine Geschöpfe! Allesamt. Würdest du dem Gott des Krieges trotzen?“

Kratos versetzte dem Steuermann einen Stoß, der ihn zu Boden gehen ließ. „Auf diesem Handelsschiff gibt es Trinkwasser. Wir müssen es erreichen, bevor es sinkt, sonst sterben wir hier. Vergiss Ares! Sorge dich lieber um Poseidon!“ Er zerrte den Mann wieder auf die Füße und stellte ihn an die Ruderpinne. „Und wenn dich Poseidon nicht kümmert, dann gibt es ja immer noch mich.“

Seit zwei Tagen waren sie ohne Wasser. Sein Mund war trockener als die Wüste der verlorenen Seelen, seine Zunge angeschwollen. Kratos hätte gerne etwas eingetauscht gegen das Trinkwasser, aber kaum war der Kapitän des Handelsschiffs seiner ansichtig gewor-

den, hatte er beschlossen, dass es klüger sei zu fliehen, und zwar als wären ihm sämtliche Hunde des Hades auf den Fersen. Kratos würde diesem Kapitän die Konsequenzen solcher Weisheit spüren lassen.

Er zupfte an seinem kurzen Spitzbart und kämmte mit den Fingern dicke Blutklumpen heraus. Ob sie von Harpyien oder Menschen stammten, wusste er nicht, noch scherte es ihn. Er suchte seinen Körper nach Verletzungen ab. Im Eifer des Gefechts konnte man sich eine tödliche Verwundung zuziehen, ohne es zu bemerken.

Er wurde nicht fündig. Unbewusst fuhren seine Finger dann die rote Tätowierung nach, die über sein Gesicht und seinen kahlen Kopf verlief und sich auf dem Rücken fortsetzte. Das Rot stand in krassem Kontrast zum Knochenweiß seiner Haut.

Blut und Tod, sie waren Kratos' Handwerkszeug. Niemand, der ihn je im Kampf erlebt hatte, niemand, der je die Geschichten über seine legendären Taten gehört hatte, konnte etwas anderes in ihm sehen.

Ein weiterer Stoß ließ Kratos gegen seinen Steuermann taumeln. Das Schiff erzitterte und knarrte, und das knirschende Kreischen wollte nicht aufhören. Der Seemann fiel aufs Deck, und Kratos packte die Pinne. Er spürte keinen Widerstand, das Ruder ließ sich frei bewegen.

„Das Ruder!“, keuchte der Steuermann. „Das Ruder ist abgeschert!“

Kratos ließ das nutzlose Ruder los und spähte über das Heck hinaus. Eine der zerfallenen Hüllen des Schiffsriffs hatte seine Galeere aufgespießt wie einen Fisch – eine Spiere von der Stärke seines eigenen Körpers hatte sich in den Rumpf gebohrt und das komplette Ruder abgetrennt.

„Steuerbordruder! Zurück! Los!“, brüllte Kratos. „Backbordruder! Legt euch in die Riemen!“

Mit einem Knirschen und Kreischen, das durch Mark und Bein ging, löste sich die Galeere von der Spiere. Als der Bug in Richtung des bedrängten Handelsschiffs schwang, befahl Kratos den Rude-

ern auf der Steuerbordseite volle Kraft voraus. Er drehte sich um und knurrte den Steuermann an: „Schlag die Trommel! Schnell!“

„Aber ... aber wir *sinken!*“

„Mach schon!“ Kratos wandte sich wieder den Ruderern zu. „Der erste feige Wurm, der die Hände von seinem Ruder nimmt, stirbt, wo er sitzt!“

Die Mannschaft starrte ihn an, als hätten die Götter ihn in den Wahnsinn getrieben.

„Los! *Zieht!*“

Obwohl das Heck immer tiefer ins Wasser sank, jagte die Galeere voran. Das Handelsschiff war nur noch zweihundert Schritt entfernt, dann hundertfünfzig, dann ...

Eine gewaltige Dünung, verursacht durch die tückischen Gegenströmungen des Grabes der Schiffe, neigte die Galeere weit zur Seite – und anstatt sich wieder aufzurichten, krachte sie gegen ein verrottendes Wrack und steckte fest. Jetzt gab es für Kratos' Schiff nur noch eine Richtung – die nach unten.

„Wenn ihr könnt, dann folgt mir“, rief er seinen Männern zu.

Wenn sie nicht konnten, waren sie der Rettung nicht wert.

Kratos sprang über die Reling und landete leichtfüßig auf einer glitschigen Planke. Mit den Armen um sein Gleichgewicht rudernd schlitterte er darauf entlang. Das Meer schäumte um die im Wasser treibenden zerbrochenen Planken, und jede Dünung ließ verlassene Schiffshüllen wie hölzerne Mühlsteine gegeneinander reiben. In diese Wasser zu stürzen, hätte den sicheren Tod bedeutet.

Fünfzig Fuß voraus schaukelte ein weiteres Schiff auf der Oberfläche. Sein Mast war abgebrochen, und die Kruste aus Muscheln und verfaultem Seetang, die sich am Rumpf festgesetzt hatte, ließ darauf schließen, dass es schon seit vielen Jahren im Grab der Schiffe gefangen war. Aber alles, was noch auf dem Wasser trieb, war besser als Kratos' eigene Galeere, die sich laut saugend und schmatzend und unter dem Chor der Schreie jener Seeleute, die sich nicht schnell genug von ihr entfernten, dem Meer ergab.

Im nächsten Moment rührten die Geräusche ringsum nur noch vom Donnern der Wellen und dem dünnen Pfeifen des Windes her. Kratos lief rasch über die Trümmer zerstörter Schiffe und erreichte die verlassene Hülle. Die hohe Rundung des schleimigen Rumpfes schien selbst ihm unmöglich zu erklettern.

Er hielt inne und schaute sich um, ob ihm jemand von seiner Mannschaft gefolgt war. Nur einer Handvoll Männer war es gelungen, dem Sog der untergehenden Galeere zu enttrinnen – und jetzt erhob sich ein Hydraschädel aus der Tiefe, schnappte ungestüm zu und tötete weitere Angehörige der Besatzung, indem er sie in blutige Hälften zerriss. Stumm sah Kratos zu, wie sie starben.

Er war es gewohnt, allein zu sein.

Die Spire, auf der er balancierte, drehte sich plötzlich unter ihm. Er sprang, ohne zu zögern, seine Finger griffen nach der verkrusteten Ankerkette des Wracks. Muscheln rissen ihm die Finger auf, doch er knurrte nur und verstärkte seinen Griff noch. Seine Füße trafen auf die Rundung der Schiffswand, und so zog und stemmte er sich vorsichtig nach oben und schwang sich schließlich über die Reling an Deck.

Das Schiff war seit Jahren verlassen. Der Mast war abgebrochen und hatte schartige Splitter hinterlassen, die unter Sturm und Wellen stumpf geworden waren. Kratos drehte sich um und schaute zurück zu der Stelle, wo sich sein Schiff befunden hatte. Sein Blick fand nichts als stahlgraue Wellen und Schaum, der fast so weiß war wie seine aschfleckige Haut.

Der Verwesungsgestank war die erste Warnung. Die zweite bestand in dem glühenden Sengen der Ketten, die mit den Knochen seiner Handgelenke verschmolzen waren. Ares war ein grausamer Herr gewesen – Kratos hasste jeden Gedanken an ihn, bis auf einen: Ares hatte seine Arme mit den Klingen des Chaos verbunden.

Die in sein Fleisch eingelassenen Ketten brannten jetzt, als hingen sie im Feuer. Flammen rannen von den Klingen auf seinem Rücken, aber auch jetzt verzichtete er darauf, sie zu ziehen. Er drehte sich um und ging in Kampfhaltung, Arme und Finger zum Zupacken

gespreizt. Der Gestank wurde durchdringend, als seine Quelle in Kratos' Blickfeld geriet.

Diese Quelle bestand aus drei Soldaten des Ares – verwesende Leiber untoter Legionäre. Dies waren die einzigen Soldaten, über die der Gott des Krieges nun befehlen konnte. Ihre Augen brannten in einem kalten grünen Feuer. Verfaulendes Fleisch hing in Fetzen von ihren Knochen. Lautlos stürmten sie auf Kratos zu.

So untot sie auch sein mochten, sie bewegten sich unheimlich schnell. Einer stieß mit einem Speer nach Kratos' Kopf, um ihn zum Ausweichen zu zwingen, während ein anderer eine Kette nach seinen Beinen schwang.

Kratos packte den Speerschaft mit beiden Händen, stieß ihn nach unten, sodass sich die peitschende Kette darum wickelte, dann ließ er den Speer los und grub seine Hand in das schleimige Gedärm des nächsten Legionärs. Seine Finger wühlten sich durch das verwesene Fleisch und bekamen den Hüftknochen zu fassen. Mit übermenschlicher Kraft drückte Kratos zu, die Hüfte des Legionärs brach, die Kreatur fiel. Ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen, ließ Kratos von ihr ab.

Als der andere Legionär seine Kette von Neuem schwang, ließ Kratos zu, dass sie sich um seine Arme wand. Als der Untote auf ihn zusprang, schlang Kratos ihm blitzschnell die Kette um den Hals. Mit einem Ruck seiner kräftigen Arme riss er dem Legionär den Kopf von den Schultern. Den dritten Soldaten setzte er mit einem schlichten Faustschlag, der ihm den Schädel zerschmetterte, außer Gefecht.

Er schaute sich nach weiteren Kreaturen um, die es zu vernichten galt, sah jedoch keine. Dennoch glaubte er nicht einfach, dass sämtliche Ungeheuer verschwunden waren.

Kratos nutzte die Zeit, die er sich verschafft hatte, und suchte nach einem Weg zwischen den Schiffswracks, auf dem er die letzten fünfzig Schritt bis zu dem Handelsschiff zurücklegen konnte.

Sein Blick fiel auf eine Holzstatue, die ein Stück entfernt auf dem Wasser schwamm.

„Athene!“ Er hatte ihre Statue am Bug seines Schiffes platziert, als Tribut für die Dienste, die er den Göttern in den vergangenen zehn Jahren geleistet hatte. Er war nicht sicher, ob ihm ebenjene Götter, die ihn auf diese Missionen schickten, geholfen hatten, sie zu bestehen, oder ob einfach nur Glück im Spiel gewesen war. Oder Pech.

Egal. Er hatte die Klingen.

Die Statue war kaum mehr als ein Klotz aus unbeholfen bearbeitetem Holz, nicht bedeutender als sonst ein Stück des Treibguts im Grab der Schiffe. Jedenfalls hatte er das geglaubt. Jetzt aber hüpfte die hölzerne Athene auf den Wellen auf und ab. Dann stieg sie zu drei Vierteln aus dem Wasser und neigte sich in die Richtung eines Gewirrs aus Balken, die auf dem Wasser trieben.

Ein dumpfes Splittern in seinem Rücken warnte Kratos, dass sich mehr als nur die Statue Athenes aus dem nassen Grab befreit hatte. Er sprang und bekam mit knapper Not einen der schwimmenden Balken zu fassen. Die Finger ins Holz gekrallt, wollte er sich hinaufziehen – als etwas Kaltes und Glattes an seinem Bein entlangglitt. Er knurrte, verstärkte seine Bemühungen, schürfte sich den Bauch an dem rauen Holz auf. Dann zog er die Füße nach – und just in dem Moment schloss sich eine untote Hand um seinen Knöchel und zog mit aller Kraft daran.

Kratos stürzte schwer auf den Balken, nutzte aber die Hebelwirkung der Hand an seinem Bein, als er sich herumwälzte, um rittlings auf dem Balken zum Sitzen zu kommen. Dann stieß er seine Hände ins Wasser. Die rot glühenden Ketten ließen es verdampfen und versengten den Legionär, der daraufhin in wilde Zuckungen verfiel und sich zurückzog, ohne Kratos in den Tod zu zerren.

Kratos balancierte jetzt in der Hocke auf dem Balken. Keine zehn Schritte entfernt schaukelte die Statue von Athene auf den Wellen. Das hölzerne Abbild hatte sich fast vollständig aus dem Wasser gelöst und drehte sich mit unmissverständlicher Dringlichkeit – wie ein Magnet, der von dem Handelsschiff angezogen wurde.

Kratos brauchte keinen weiteren Fingerzeig. Er spannte sich,

sprang, balancierte, rutschte und schlitterte über die ineinander verkeilten schwimmenden Balken auf ein halb untergegangenes Schiff zu, das einigermaßen intakt zu sein schien. Ein Teil der Besatzung des Handelsschiffs musste dort auf der Flucht vor dem Angriff der Hydra Zuflucht gesucht haben. Planken, die an der Reling des Handelsschiffs verankert waren, überspannten die schmale Kluft zwischen den beiden Schiffen.

Kratos überlegte kurz. Wenn er das halb versunkene Wrack erreichte, würde er mit Leichtigkeit an Bord des Handelsschiffs gelangen können – doch ehe er an der Reling ankam, explodierte das Meer vor ihm. Aus der verborgenen Tiefe erhob sich ein gewaltiger Reptilienschädel mit Augen wie Flammenschilde und glühenden Schwertern als Zähne. Das Maul konnte ganze Trümmer aus selbst den mächtigsten Schiffen der Ägäis herausbeißen. Seine stachelbewehrten Ohren spannten sich weiter als die Segel einer Galeere. Aus seinen Nasenlöchern quoll erstickend kalter Rauch. Das Ungetüm beachtete die Schiffe, die sich hinter ihm befanden, gar nicht. Es starrte nur auf Kratos herab. Sein riesiger Hals beugte sich, die Augen flammten auf. Dann schmettete es dem Geist von Sparta ein Brüllen entgegen, das zu gewaltig war, um noch einfach nur Geräusch genannt zu werden. Das schiere, niederschmetternde Dröhnen zwang Kratos in die Knie.

Für einen Moment.

Dann erhob er sich wieder.

Endlich etwas, das es zu töten lohnte.

Harpynen waren heute durch seine Hand gestorben. Die Hydra war als Nächstes an der Reihe. Mit grimmiger Befriedigung griff Kratos nach hinten und zog die Klingen des Chaos.